

Hier hat der Jungjäger das Wort:

Theorie und Praxis bei der Rehbockjagd

Von Fritz Burandt

Obwohl wir theoretisch über die Verhaltensregeln des Waidmannes meistens recht gut unterrichtet sind, glauben wir doch manchmal in der Praxis, wider besseres Wissen und aus der Situation heraus, diese oder jene Regel außer acht lassen zu können und begehen dann Fehler, die wir nachher bereuen müssen. Mir sind an einem einzigen Tage mehrere solcher Fehler unterlaufen, die alle böse Folgen nach sich zogen, und vielleicht vermag meine Schilderung manchen Jungjäger, der, wie ich, seine Erfahrungen noch sammeln muß, vor gleichem Mißgeschick zu bewahren. Verfasser

Es war Anfang August, die Sonne brannte vom wolkenlosen Himmel, und kein Lufthauch milderte die fast unerklärliche Hitze, als wir am frühen Nachmittag einem abgelegenen Revierteil im Bayerischen Wald zustrebten. Mein Begleiter, trotz des Verlustes seines rechten Armes ein passionierter Jäger und in der Beherrschung seiner Waffe vielen gesunden Schützen weit überlegen, übte hier die Jagdaufsicht aus, während ich als Jungjäger und Jagdgast einen Bock frei hatte. Der Revierinhaber hatte uns besonders einen schwachen Sechser mit sehr kurzen Enden ans Herz gelegt, der für die Zukunft nicht viel erwarten ließ.

Der Bock hatte seinen Einstand im ziemlich verwachsenen Hochwald, und nachdem ich mich von meinem Gefährten getrennt hatte, entschloß ich mich zur Pürsch. Obwohl die Hochblattzeit, Wetter und Tagesstunde dazu herausforderten, verzichtete ich darauf, mit dem Blatter mein Glück zu versuchen. Am Vortage wurde ich an gleicher Stelle unfreiwilliger Zuhörer eines Fiepkonzertes in voller Besetzung, das unmittelbar jenseits der Reviergrenze stattfand. Mindestens drei Freunde dieser Kunst lieferten sich fast ununterbrochen und mit unermüdlichem Eifer Proben ihrer Fertigkeit, und obwohl sonst nicht unmusikalisch, machte ich mich davon, denn ich war sicher, daß hier jeder Bock bei einem Fiepton meinerseits schleunigst das Weite suchen würde.

Beim Absuchen eines recht steilen Hanges, dessen oberster Teil mit Büschen stark verwachsen war, hatte ich plötzlich ein Stück Rehwild im Glas, das ich einwandfrei als Sechserbock ansprechen konnte: Der Beschreibung nach war es der Gesuchte. Noch ehe ich überlegen konnte, ob ich in dem starken Unterholz auf solche Entfernung einen Schuß wagen durfte, zog der Bock weiter und entschwand meinem Blick. Sofort pürschte ich hangaufwärts, die Stelle nicht aus den Augen lassend, an der ich das Wild zuletzt gesehen hatte. Als ich mich diesem Fleck auf 50 Meter genähert hatte, zog ein kleines Stück weiter links der Bock durch die Büsche und wollte steil über mir den Hang queren. Ich verzichtete auf erneutes Ansprechen (!) und zwang mich, nach der anstrengenden Kletterei mit zitternder Hand in Anschlag zu gehen, und hinaus war der Schuß. Der Bock schien sich im Schuß fast zu überschlagen, und ich erkannte deutlich im Sturz einen fast faustgroßen Klumpen auf der Ausschußseite, den ich für Gescheide hielt. Nach einmaligem kurzem Schlegeln bewegte sich der Bock nicht mehr, das Haupt lag flach am Boden, und es war kein Lebenszeichen zu entdecken.

Klopfenden Herzens hastete ich das letzte Stück bergauf und näherte mich seitlich dem Bock, als ich stutzte. Vor mir lag kein Sechser, sondern ein ganz junger Bock mit einer Gabel an der linken Stange. Ich beugte mich herab und wollte das Gehörn in die Hand nehmen, da sprang der Bock plötzlich auf, stürzte herum und war nach wenigen Fluchten verschwunden. Schlotternd vor Schreck und überhaupt nichts mehr begreifend stand ich da und wußte in der Aufregung nicht einmal genau, wohin der Bock abgesprungen war. Nachdem ich mich etwas beruhigt hatte, untersuchte ich den Anschuß und fand dort nur einen kleinen Fetzen Gescheide. In der Fluchtrichtung oder wenigstens in den ersten paar Metern, die ich durch die Eingriffe fand, war kein Tropfen Schweiß zu entdecken.

Ich war völlig durcheinander, da ich offensichtlich auf einen falschen Bock geschossen hatte, und dessen unerwartetes Hochwerden hatte mich noch mehr aus der Fassung gebracht.

Mein Begleiter, dem ich den Vorgang schilderte, meinte, daß der Bock mit einem Waidwundschuß immer zum Wasser ziehen würde, also bergab, und daß wir in dieser Richtung nachsuchen müßten. Außerdem könne der Bock mit diesem Schuß ja nur ein paar Meter weit sein. Damit beging ich den nächsten Fehler. Wir suchten zunächst der vermeintlichen Fluchtrichtung folgend, und später planlos umher, die

Hänge hinauf und hinunter kletternd, durch dichte Farnwedel und Dickungen kriechend, bis sich der Jagdaufseher ermattet entschloß, den Revierinhaber mit seinem Gebrauchshund zu holen.

Bis mein Helfer wieder zur Stelle war, vergingen fast drei Stunden, in denen ich die Strafe für mein leichtsinniges Verhalten erhielt. Ich suchte allein weiter, vor Aufregung und Anstrengung klopfte mein Herz zum Zerspringen, und bei der drückenden Hitze pitschnaß, hatte ich mich längst halb ausgezogen. Büchse, Glas, Hemd und Jacke lagen in der Gegend verstreut, und nachdem ich unten am Bach im dichten Schilfgras auch noch in ein tiefes sumpfiges Loch gefallen war, fand ich zum Schluß nicht einmal den Anschuß wieder, den ich weder gezeichnet noch mir an irgendwelchen Anhaltspunkten gemerkt hatte. Ich blieb völlig erschöpft liegen, und dies war wohl der einzige Augenblick, in dem meine noch so junge Jägerlaufbahn einem jähen Ende nahe war.

Damals überkam mich der Gedanke, nie wieder die Waffe auf Wild zu richten. Ich stellte mir die Qualen des kranken Bockes vor, und wenn nicht kurz darauf der Jagdherr, der seine Erntearbeit im Stich gelassen hatte, mit seinem Hunde eingetroffen wäre, vielleicht hätte ich einen Entschluß gefaßt, der mich später bestimmt gereut hätte.

Der Hund fand den Bock kurze Zeit darauf, etwa hundert Meter vom Anschuß entfernt, bergauf, im dichten Farnkraut liegend und längst verendet. Bei meiner Suche bin ich mehrmals bis auf wenige Meter an dieser Stelle vorbei gelaufen, aber ich hätte wohl auf den Bock treten müssen, um ihn dort zu finden. Es war ein hervorragend veranlagter Jährling, dessen linke gegabelte Stange ich vor dem Schuß gesehen und für die Vordersprosse des Sechсers gehalten hatte, ohne mich mit dem Glas genau zu überzeugen. Der großzügige Revierinhaber wehrte meine gestammelten Entschuldigungen ab und versuchte sogar, mich mit dem Hinweis auf Fehler, die er begangen hatte, zu trösten.

Es ist mir inzwischen noch einmal passiert, daß ein Bock wenige Minuten später an genau derselben Stelle erschien, an der zuvor ein anderer Bock verschwunden war. Aber aus diesen vielen Fehlern an einem Tage im Bayerischen Wald habe ich meine Lehren gezogen und wende die Theorie, die ich bei der Jägerprüfung so gut beherrschte, nun auch in der Praxis tatsächlich an. Bevor ich nicht genau angesprochen habe, bleibt die Kugel im Lauf. Auch wenn das getroffene Stück sich nicht mehr regt, warte ich eine angemessene Zeit, und immer denke ich dann an meinen „Roten Punkt“ zurück!